



Zeichnung und Aufzeichnung sind nahe beieinander in den Arbeiten Ingrid Käasers. Auf der Arbeitsfläche finden sich tagebuchartig Bilder aus verschiedenen Quellen ein: gesehene Gegenstände, Menschen und Orte genauso wie nahe oder ferne Erinnerungen, Empfindungen und Vorstellungen. Assoziationen werden figurativ oder abstrakt umgesetzt. Mit Bleistift, Farbstift und Aquarell arbeitet die Künstlerin gleichzeitig an mehreren Blättern, auf denen sich nach und nach Themen verdichten. Bunt, vielfältig in Formen und Strukturen, erinnern die Zeichnungen an Fabeln oder Traumwelten, in denen Geschichten nach nicht erfassbarer Logik erzählt werden. Farben tragen Licht und Stimmungen in das Bild. Ihr Zusammenwirken hat auch eine wichtige erzählerische Funktion. «Jedoch ist es immer die Zeichnung, die mich durch das Bild führt».

Ingrid Käasers Interesse am Zeichnerischen zeigt sich auch in der Anordnung von Bildern und Objekten im Ausstellungsraum. Die Präsentation in einem Raum begreift sie als zeichnerische Situation, in welcher sich die vorhandenen Elemente ähnlich verhalten wie auf dem Papier. Entsprechend lässt sie sich auch vom Ort inspirieren. 2009 wurde sie mit dem Fokus-Preis des Kunsthauses Glarus ausgezeichnet. Für die damit verbundene Einzelausstellung 2010 arbeitete sie unter dem Titel «Berggeister», fasziniert von den Sagen ihres Heimatkantons. Darauf folgte sie der Anziehungskraft Islands, einer Insel voller Sagen und Mythen. Auf eigene Faust organisierte sie sich einen fünfwöchigen Aufenthalt in der Gastwohnung des Kunstmuseums Hafnarborg.

Ingrid Käaser

fabelhaft zeichenreich

Emotionale Erfahrungen dieser Zeit, aber auch physische wie Kälte oder Wind gewinnen nun an Bedeutung: In ihren neuesten Arbeiten konzentriert sich Ingrid Käaser vermehrt auf Beobachtung, bzw. Eigenbeobachtung und erkundet Zusammenhänge zwischen Körperwahrnehmung und inneren Empfindungen. Wenn auch ihre Zeichnungen eine Welt in sich darstellen, so enthalten sie doch Referenzen nach aussen, die zum Teil als konkrete Figuren auftauchen. Diese realen Vernetzungen machte sie zum Thema ihrer Abschlussarbeiten an der Ecole cantonale d'Art du Valais, Sierre, wo sie 2007 ihren Master of Arts in Public Spheres mit dem Fokus auf Art relationnel abschloss. In dieser von Nicolas Bourriaud definierten Kunstform begreift man die zwischenmenschlichen Beziehungen als Medium, um eine künstlerische Erfahrung zu schaffen. Ingrid Käaser betrieb ein Büro des Voeux, das für die in Gesprächen dargelegten Wünsche anderer Menschen eine zeichnerische Umsetzung und Antwort fand. Eine intensive Auseinandersetzung mit Fragen der Kommunikation und den künstlerischen Möglichkeiten durch Vernetzung und Austausch fand 2006 während eines Atelierraufenthalts (Zentralschweizer Atelier) in Berlin statt.

Auf der Suche nach für sie gültigen Arbeitsweisen und als Grundlage für ihre weitere künstlerische Arbeit schuf

sie während den vier Monaten in Berlin ein Tagebuch. Dieses Vorgehen steht exemplarisch für die Art, wie Ingrid Käasers Zeichnungen entstehen: Es ist ein integrierendes Vorgehen, das sich nicht an der Vorstellung des Resultats orientiert, sondern vorerst aus dem Lebensfluss heraus aufzeichnet, was interessant scheint. Erst mit der Zeit zeigt sich ein Thema, das die weitere Bearbeitung bestimmt und die bestehenden Elemente zu einem ästhetischen Ganzen verbindet. Daraus ergibt sich die Herausforderung, mit auf dem Blatt geschehenen Aktionen umzugehen und gesetzte Farben und Formen zu integrieren. Die Zeichnungen wirken deshalb auch als Reflexionsfläche. Während die verschiedenen Bildelemente zuerst eher fragmentarisch erscheinen, zeigen sich im Arbeitsprozess neue, unbeabsichtigte Zusammenhänge zwischen den aufgezeichneten Inhalten. So sind diese Arbeiten imstande, ihrerseits Licht auf die Erfahrungswelt zu werfen, die sich in ihnen niederschlägt. Daraus folgen weitere Verwandlungen des Bildes, beispielsweise Übermalungen, wobei der zeitliche Ablauf bewusst sichtbar gelesen wird. Es entstehen satte oder luftige erzählerische Gebilde, denen durchaus Sinn für Humor anzusehen ist.

Judith Annaheim



Auf Augenhöhe mit den Bergen lebte Fridolin Walcher die ersten dreizehn Jahre seines Lebens in Braunwald. Dieser Blick auf die Glarner Bergwelt hat sich durch verschiedene Wandlungen hindurch behauptet und im Werk des Fotografen eine starke, erfüllende Form gefunden. In seiner ersten Publikation, *Glarus – einfach* (1994), finden sich einzelne Bilder von Glarner Berglandschaften. Das Thema der Berge begleitete Fridolin Walcher über Jahre, bevor es sich in seiner Arbeit zeigte. In Schwarz-Weiss, analog und mit der Ausstrahlung eines geglückten Moments.

Die Berg-Fotografien Fridolin Walchers konfrontieren uns mit der reglosen, stummen und doch mächtigen Präsenz des Gesteins in unterschiedlichen Dimensionen, vom handgrossen Stein bis zur Felswand. Sie wecken eine Faszination für die Materie, die durch ihre Dichte und Schwere den Schattenwurf bewirkt und uns der Spannung von Hell und Dunkel aussetzt. Als bedrohlich erlebte Fridolin Walcher vorerst den Bergschatten; sein durch die Schulzeit bedingter Wochen-aufenthalt im Tal in Glarus veränderte die Perspektive und das Lebensgefühl schlagartig. Die Spannung erwies sich jedoch als fruchtbar: Aus dem Grauen vor den steil aufsteigenden Felswänden wurde Faszination. Im Rückblick zeigt sich, dass er diese Vertikalen zunehmend als stärkend erlebte und entdeckte, dass sie dem im Tal lebenden Menschen eine Art Rückendeckung geben.

Obwohl selbst nicht lebendig, trägt das Gestein die Abdrücke gewaltiger Lebenskräfte. Ihnen scheint Fridolin Walcher auf der Spur zu sein im Augenblick der Entscheidung für ein Bild. Sein Interesse gilt nicht dem Berg als

Fridolin Walcher

Die Kraft des Schauens

Monument, wenn auch seinen Bildern Staunen anzumerken ist. Viel eher ist es ein formatfüllendes Eintauchen in Strukturen, Rhythmen und Lichtverhältnisse. Die gewählte Perspektive führt zu einer gewissen Unausweichlichkeit, dem Berg zu begegnen. Wie einem Körper nähert sich ihm die Kamera, um seine Haut, die Oberfläche mit ihren Lebensspuren ins Bild zu rücken. Oft verlaufen die Landschaftsformen diagonal im Bildformat. Die dadurch entstehende Spannung betont die Kräfte, denen das Gestein ausgesetzt ist, mitunter auch mit dramatischer Atmosphäre. Während der Fokus auf Strukturen und Ordnungen einen die Grössenverhältnisse vergessen und durchdringende Gesetze erahnen lässt, kann sich die Distanz zwischen Betrachter und Objekt einen Moment lang aufheben.

Damit wird eine Erfahrung sichtbar, die für den Fotografen selbst entscheidend ist. Ob in den Weiten Lapplands, den Urwäldern Brasiliens oder den Glarner Bergen – es scheint ein meditativer Moment zu sein, der sich besonders in Landschaften von ungebrochener Naturkraft einstellt. «Etwas berührt mich sowohl in meiner Endlichkeit als auch in meiner

Unendlichkeit, Raum und Zeit lösen sich auf, ich werde Teil dieses Raums und dieser Nichtzeit.»

Die Konzentration des Schauens, die in die eigene Tiefe führt, vermittelt sich eindrücklich durch die Sprache der Schwarz-Weiss-Fotografie. In den neueren Arbeiten wird das Hell-Dunkel in noch feineren Abstufungen differenziert, zum Kraftvollen gesellt sich immer mehr auch das Zarte und Filigrane. Mit den vom Nebel verschleierte Landschaften betritt Fridolin Walcher einen neuen Bereich seines Schaffens. Er entwickelt seit 2012 Bilder mit Kohlepigment und erreicht durch die samtene Oberfläche eine formale Entsprechung zur Transparenz und den geheimnisvollen Lichtverhältnissen in den Bildern. Inspiration dazu sind Aufnahmen aus den Nebelwäldern auf La Gomera: Diese immergrünen Urwälder bilden mit ihren von den Bäumen hängenden langen Bartflechten und moosbewachsenen knorrigen Ästen ein beinahe unheimliches, in unbestimmbarer Tiefe sich verlierendes Geflecht vor dem diffusen Licht. Während sich im Erleben des Schauens die Themen wie Felsen, Wasser, Wälder, aber auch leere Industriehallen oder Baustellen verbinden, eröffnet die immer stärkere Konzentration auf das Wesentliche weitere Schaffensgebiete.

Judith Annaheim